



P. Ludolf Hüsing OSB
aus der Abtei Gerleve

Mit diesem Lebensbild danken wir allen,
die uns zum Tod von P. Ludolf
ihre Anteilnahme bekundet haben.

P. Ludolf Hüsing OSB

* 28. Februar 1936 † 11. November 2018

Vorwort

Dieses Lebensbild von P. Ludolf Leonard Hüsing OSB ist möglich geworden durch viele Schriftstücke, die P. Ludolf hinterlassen hat. Gespräche mit zwölf Zeitzeuginnen und Zeitzeugen¹, die ihn erlebt haben, ermöglichten es, daß aus unterschiedlichen Perspektiven berichtet werden kann. Aufgezeichnete Gespräche mit ihm aus den Jahren 2010 und 2011 sowie das Archiv des Benediktshofes in Münster-Handorf und das Profeßbuch der Abtei Gerleve waren ebenfalls wichtige Quellen.

„Herr, Du schenkst Würde“ – diese frohmachende Botschaft von der von Gott geschenkten und in jedem Geschöpf innewohnenden persönlichen Würde und Freiheit verkündete P. Ludolf in jeder Eucharistiefeier. Diese Aussage ist ein Schlüssel, um die Kraft, aus der heraus P. Ludolf seelsorgerisch tätig war, zu verstehen. Eine heilende und ganzheitliche Seelsorge war sein wesentlicher Lebensinhalt.

Sinnvoll und entschieden zu leben, und mit Körper, Seele und Geist ganzheitlich wahrzunehmen, was ist, war essentiell für ihn. Die christliche Meditations- und Begegnungsstätte Benediktshof in Münster-Handorf ist sein Lebenswerk.

Stephan Koch

¹ Diesen wurde Anonymität zugesichert.

Kindheit und Jugend

Leonard Hüsing wurde als viertes von neun Kindern am 28. Februar 1936 in Wallenhorst im Landkreis Osnabrück geboren. Die Komplikationen bei seiner Geburt interpretierte er später als einen Grundzug seines Lebens: „Ich komme mit aller Wucht, es kracht und dann ist wirklich alles gut. So, als ob ich prüfen wollte, trägt auch die Gemeinschaft, wenn ich einen Konflikt anspreche oder provoziere.“²

P. Ludolf entstammte einer „gottdurchtränkten Familie“, wie er gerne erzählte. Das Kirchenjahr, die katholischen religiösen Traditionen waren bestimmend für das soziale Leben, nicht nur der Familie. Die ganze Mitwelt im Osnabrücker Land war geprägt von Hochachtung für die Kirche. Religion und Gesellschaft waren eng miteinander verbunden. Die kirchlichen Normen bildeten ein Leitbild bei den „Vorstellungen von Gesellschaftsordnung und Nation, Rollenbildern von Mann und Frau, Fragen der Sexualität, der Familie, der Erziehung. Bis weit hinein in nichtchristliche Kreise stimmten kirchliche und gesellschaftliche Normen überein, auch wenn sie unterschiedlich begründet wurden.“³

Traditionelle Frömmigkeit bestimmte auch das religiöse Leben der Familie Hüsing. Seinen ersten Gottesdienst als Ministrant, die unmittelbare Nähe zum Tabernakel beschrieb P. Ludolf als „mystisches Erlebnis“. Er mußte nie in die Kirche gedrängt werden, war auch bereit, an Weihnachten dreimal zu ministrieren. Das ganze Leben der Familie war geprägt von der Liturgie und der Gemeinde. Gott war einfach da, vermittelt durch die Kirche.

Die Kindheit und Jugendzeit P. Ludolfs war von Sorgen und Nöten bestimmt. Der im Ersten Weltkrieg schwer verletzte Vater, Dr. Heinrich Hüsing, litt lebenslang an den schmerzhaften Folgen seiner Kriegsverletzungen. Er war Arzt und Geburtshelfer. Wegen

² P. Ludolf in einem aufgezeichneten Gespräch am 15. Februar 2010.

³ Thomas Großbölting. Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945. Göttingen, 2013, S. 17

seiner kritischen Haltung gegenüber dem Kriegsgeschehen geriet er in ernsthafte Konflikte mit den Nationalsozialisten, der Gestapo und der SS. Ein Verkehrsunfall des Vaters 1946 veränderte das Familienleben dramatisch. Heinrich Hüsing blieb acht Jahre lang bis zu seinem Tod mit 59 Jahren bettlägerig und arbeitsunfähig. P. Ludolf berichtete von seinem im Bett liegenden betenden Vater.

Nach dem Wegfall des Arbeitseinkommens des Vaters hatte die Familie eine auch wirtschaftlich schwierige Zeit zu bewältigen. Dies stand in krassem Gegensatz zur allgemeinen Wohlstandsentwicklung in den 1950er Jahren. Die Mutter, 1903 geboren, wußte mit aller Kraft die Familie zu unterhalten. Sie starb 2003 einen Monat vor ihrem 100. Geburtstag. Agnes Hüsing, geb. Bitter, war – so P. Ludolf – eine fromme und arbeitstüchtige Frau, die sein Leben maßgeblich geprägt hat.

Seine jüngere Schwester beschreibt ihn als sehr lebhaften Bruder, der schon früh wußte, was für ihn richtig war, und der über die erforderliche Kraft verfügte, seinen Willen durchzusetzen. Er scheute schon früh keinen Konflikt. Ein wichtiger, prägender Mensch war für den jungen Leonard der in der Nachbarschaft wohnende Kaplan, Dr. Hans-Hermann Breuer. Dieser war kontaktfreudig und auch künstlerisch interessiert.

Als der Schulabschluß näher rückte, stand für P. Ludolf die Frage im Raum, ob er als Arzt wie sein Vater oder als Priester näher bei den Menschen sein könnte. Die Berichte seines älteren Bruders machten ihn auf das Benediktinerkloster Gerleve aufmerksam. Ihn beeindruckte die Erzählung seines Bruders, daß bei der feierlichen Profeß während ein Mönch vor dem Altar liegt, die Glocke der Abtei läutet wie Ostern und bei Beerdigungen – eine Auferstehungs- und Totenglocke zugleich. Für P. Ludolf ein starkes Zeichen für einen radikalen Neubeginn.

Nach dem Abitur 1957 auf dem Gymnasium Carolinum in Osnabrück meldete er sich zum Studium der Katholischen Theologie beim bischöflichen Generalvikariat zu Osnabrück. P. Ludolf wurde zum Studium an der von Jesuiten geleiteten Philosophisch-

Theologischen Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt am Main, zugelassen.

In dieser Zeit erlebte die Weltkirche eine Umbruchzeit. Papst Johannes XXIII. war 1958 gewählt worden und berief das II. Vatikanische Konzil ein mit der Vorgabe, im Dialog mit der Welt die Verfestigungen und Vereinseitigungen aufzubrechen, die sich in den Auseinandersetzungen der letzten Jahrhunderte in der kirchlichen Lehre wie auch in der frommen und lebensweltlichen Praxis entwickelt hatten.⁴

Studienzeit

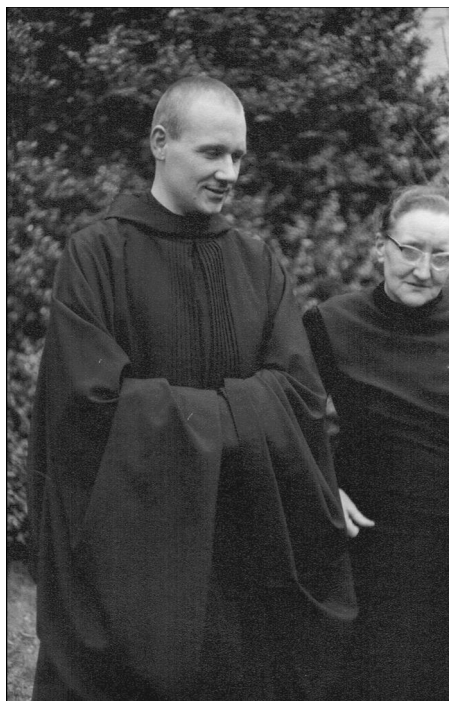
Die Zeit in Sankt Georgen war eine strenge Schulung für P. Ludolf und gab ihm die Möglichkeit, zwei Jahre zu überlegen, ob er Benediktiner werden wollte. Zugleich erzählte P. Ludolf von einer tief empfundenen inneren Befreiung, in eine internationale junge Studiengemeinschaft aufgenommen worden zu sein. Die Gemeinschaft eröffnete ihm eine geistige Weite, die er im traditionellen heimischen Umfeld so noch nicht erlebt hatte.

Neben den philosophischen Studien waren die Tage in Sankt Georgen geprägt von geistlichen Übungen und einer festen Tagesstruktur. Dabei entdeckte P. Ludolf seinen Sinn für das Gebet und die Kontemplation. Es war ihm wichtig, bei der Betrachtung die in ihm wohnende Gegenwart Gottes zu erspüren. Diese Erfahrung hat ihn nicht mehr losgelassen und war Basis für seine Entscheidung, in einen kontemplativen Orden einzutreten.

In Sankt Georgen machte P. Ludolf auch erste Erfahrungen mit dem, was später „Feedback“ genannt wurde. Nach 14-tägiger Vorbereitung erhielt jeweils ein Studierender von seinen Kommilitonen gesagt, wie sein Verhalten gesehen wurde. Aus diesem Feedback entwickelte er später wichtige Elemente seiner Arbeit mit Jugendlichen.

⁴ Vgl. Th. Großbölting, *Der verlorene Himmel*, Göttingen 2013, S. 152.

Mit dem Abschluß „Philosophicum“ verließ er St. Georgen. Im März 1959 bewarb sich P. Ludolf um die Aufnahme in das Benediktinerkloster Gerleve bei Billerbeck in Westfalen. In einem Gespräch sagte er später: „Mir waren drei Sachen entscheidend:



P. Ludolf und seine Mutter am Tag der Feierlichen Profeß am 27. August 1963

einmal suchte ich die Gemeinschaft in Gerleve, ich suchte das kontemplative Element, das Gebet und ich suchte die Seelsorge.“⁵ Dies entspricht einer Sehnsucht, die er lebenslang beibehielt und die er durch die spätere Gründung des Benedikthofes zu verwirklichen suchte. Mit dem Beginn des Noviziats nahm er den Ordensnamen „Ludolf“ an.

Das Noviziat und die folgenden Jahre der zeitlichen Profeß im Benediktinerkloster empfand P. Ludolf als eine harte Zeit. Er stand im Spannungsfeld zwischen dem welt-offenen Geist, den er in Sankt Georgen kennengelernt hatte, und der strengen klösterlichen Welt. Seine neuen Erfahrungen

aus Sankt Georgen standen in einem deutlichen Widerspruch zu der vorkonziliaren Atmosphäre in der westfälischen Heimat.

P. Ludolf hatte ein feines Gefühl für die Entwicklungen der Zeit. Das Aufbegehren junger Menschen gegen traditionelle Denkmuster und Verhaltensweisen, das in der Breite der Gesellschaft erst gegen Ende der 1960er Jahre seinen Höhepunkt fand, durchlebte er früh. In seiner Erinnerung beschrieb er sich selbst als rebel-

⁵ P. Ludolf in einem aufgezeichneten Gespräch am 27. Mai 2010.

lisch. Ein Mitbruder erzählte: „Mein Eindruck war, als ob sein Lebensmotto hieße: Gehe keinem Konflikt aus dem Wege.“

Gemeinsam mit anderen Novizen aus Gerleve wurde P. Ludolf zum Theologiestudium auf die Theologische Hochschule in Beuron – die Erzabtei im Donautal – entsandt. Zurück in Gerleve empfing er am 27. August 1964 in der Abteikirche Gerleve von Weihbischof Heinrich Baaken die Priesterweihe.

Die ersten Erfahrungen als Beichtvater erschreckten ihn. Noch in hohem Alter sprach er davon. P. Ludolf war entsetzt, welches Übermaß an Schuldgefühlen ihm entgegen kam und wie formelhaft dabei gesprochen wurde. Sexualität war der Schwerpunkt der Beichtgespräche. Hinter allem Sündenbewußtsein stand die Angst vor der Hölle.

Im Anschluß an seine Priesterweihe durfte P. Ludolf in Münster sein Theologiestudium fortsetzen und dort auch wohnen, wofür er Abt Pius Buddenborg sehr dankbar war. In Münster hörte er Prof. Joseph Ratzinger, den späteren Papst Benedikt XVI. sowie den späteren Kardinal, Prof. Walter Kasper.

Einen starken Eindruck hinterließ bei ihm die Lehre von der Symbolintuition durch den Moraltheologen Prof. Wilhelm Heinen. Das unmittelbare, nicht auf Reflexion beruhende Erkennen und Erfassen eines Sachverhaltes sollte in seiner späteren Arbeit eine wesentliche Rolle spielen. „Und er [Heinen] sprach immer von ‚Symbolintuition‘. Und darum dreht es sich eigentlich auch in unserem Leben, daß wir Symbole intuieren“⁶.

Das Konzil wirkte wie ein frischer Wind. Ein neues Denken, eine neue Haltung begann sich in der Kirche durchzusetzen. Den belebenden Geist des Konzils konnte P. Ludolf durch seine Dozenten unmittelbar erleben. Er war prägend für ihn. „Christus ist das Licht der Völker.“ So beginnt die dogmatische Konstitution des II. Vaticanums, *Lumen Gentium*. „Jesus Christus ist das absolute Konkretum, bei ihm hat man alles“, schreibt P. Ludolf später in

⁶ Intuieren: Wahrnehmen auf unbewussten, instinkthaften Wegen (vgl. C.G. Jung, *Psychologische Typen*. Ostfildern 2018, 3. Auflage; P. Ludolf in einem aufgezeichneten Gespräch am 27. Mai 2010.

seiner Schrift „Meine Erlebnisse und Erfahrungen in der Seelsorge.“

Eine besondere Bedeutung für sein späteres Wirken hatte für P. Ludolf die Begegnung mit dem damaligen Kaplan Heinrich Janssen, dem späteren Generalvikar und Weihbischof in Münster. Durch Kaplan Janssen lernte er Wesentliches für seine weitere Arbeit mit Jugendlichen. Heinrich Janssen, später Leiter der Jugendseelsorge im Bistum, ermöglichte ihm eine Mitarbeit bei den von ihm eingeführten Tagen religiöser Orientierung für Schüler, auch TrO genannt. Dabei entdeckte P. Ludolf sein Talent, Schüler seelsorglich begleiten zu können. In seiner Zeit als Generalvikar war Heinrich Janssen ein großer Unterstützer und Wegbereiter beim Start des Benediktshofes am Mauritz-Lindenweg in Münster.

Jugendarbeit

Schon früh wußte P. Ludolf, daß er in der Jugendarbeit der Abtei eingesetzt werden sollte. Dies war ein wesentlicher Grund für seine Entscheidung, ins Kloster zu gehen.⁷ Als erster im Bistum führte er musisch-kreative Gottesdienstwerkwochen für Schüler durch. Dabei griff er auf ganz neue Methoden der Jugendarbeit zurück: Ausdrucksarbeit mit Aquarell- und Fingerfarben, Feedback-Übungen, Meditation, eutonische Leibspürübungen, intensive Bibelarbeit und neue Formen der Eucharistiefeier. P. Ludolf schrieb dazu: „Der Geist Jesu Christi inspirierte mich zu einer kreativen – gemeinschaftsbezogenen – leibhaftig innerlichen Seelsorge ... Diese seelsorgliche Bildungsarbeit führte die Menschen in ein selbstbestimmtes authentisches Leben, in jeweils größere Freiheit.“⁸ Noch heute klingt eine damalige Teilnehmerin begeistert: „Unsere Mädchenklasse bewegte sich singend und hüpfend durch das Haus, wir waren wie verzaubert.“ Allerdings ließ P. Ludolf bei

⁷ P. Ludolf in einem aufgezeichneten Gespräch am 27. Mai 2010.

⁸ P. Ludolf Hüsing OSB, *Meine Erfahrungen in der Seelsorge in der Abtei Gerleve und in Münster*, 2017, S. 30.

seiner Arbeit nie einen Zweifel daran aufkommen, daß die Eucharistiefeier das zentrale Element seiner seelsorglichen Bestrebungen, der Christusnachfolge war.

Die 1960er Jahre prägte eine rasante Veränderung des Lebensstils. Nicht mehr die Kirche, sondern die Gesellschaft gab Leitwerte und Muster des Selbstkonzeptes vor.⁹ Vielfältige eigene Erfahrungen schwächten die fraglose Befolgung kirchlicher Lehre. Die traditionelle kirchliche Jugendarbeit verlor stetig an Zuspruch. Nicht nur die religiöse Praxis des Einzelnen, auch das Verhältnis der Gesellschaft zu den Kirchen sowie die Religionsgemeinschaften selbst erlebten einen enormen Wandel.¹⁰ P. Ludolf hatte ein Gespür dafür, diese Entwicklung für die religiöse Orientierung nutzbar zu machen. „Es ist nicht so, daß jemand einfach vom Glauben abfällt. Bei den meisten Leuten ist es umgekehrt, der Glaube fällt von ihnen ab. Sie waren nie vom Innersten her damit verbunden. Und das ist genau der Punkt, an dem Ludolf angesetzt hat. Diese innere Verbindung zu schaffen“, so äußerte sich ein benediktinischer Mitbruder.

P. Ludolf wirkte maßgeblich mit bei der Konzeption der damals neuen Jugendbildungsstätte Haus St. Benedikt sowie der Neukonzeption der Jugendarbeit der Abtei Gerleve Anfang der 1970er Jahre. Zusammen mit fünf Mitbrüdern lud er zum 1. Gerlever Jugendostertreffen 1970 ein. Damals begann eine neue Art der Jugendarbeit in der Abtei. Die Jugendlichen kamen nicht nur im Klassenverband, sondern aus eigener Initiative. Das Interesse war groß. Aus dem Kreis der Teilnehmenden wurde ein „Aktionskomitee“ gebildet, das der Kern einer ersten „Osterzelle“ war, die P. Ludolf ein Jahr begleitete. Es entwickelte sich ein dynamisches Geschehen, weitere Osterzellen entstanden. Inspiriert auch von der Regel der ökumenischen Gemeinschaft Taizé verfaßte P. Ludolf Grundsätze, durch die diese lebendigen Glaubenszellen

⁹ Vgl. Th. Großbölting, *Der verlorene Himmel*, S. 110 ff.

¹⁰ Vgl. ebd. S. 86 ff.

Struktur und Inhalt erhielten. Im Rückblick waren die Osterzellen Vorläufer der heutigen Kerngruppen des Benediktshofes.

Bei seiner seelsorgerischen Arbeit stieß P. Ludolf an seine Grenzen. Er wurde mit Aussagen und Fragen von Jugendlichen konfrontiert, auf die er nicht vorbereitet war, wie beispielsweise: „Sie haben ja genau so Angst wie wir“ oder „Wer ist Gott?“ P. Ludolf wurde bewußt, daß er selbst noch weiterer Reifung bedurfte. Ihm ging es darum, sich selbst ganz sicher zu sein. Er wünschte sich mehr psychologische Kenntnisse für seine pastorale Arbeit.

Durch einen Mitbruder wurde er Anfang der 1970er Jahre auf die Existential-psychologische Bildungs- und Begegnungsstätte Rütte aufmerksam gemacht. Dort lernte er das Konzept der Initiatischen Therapie von Prof. Karlfried Graf Dürckheim¹¹ kennen, das zu einer der Grundlagen des Benedikthofes wurde.¹² Nach seinem Aufenthalt in Rütte, den P. Ludolf später als eine „herrliche Zeit“ beschrieb, gestattete Abt Clemens Schmeing ihm ein pastoral-psychologisches Studium in Innsbruck. Neben seinem Studium arbeitete P. Ludolf weiterhin mit Jugendlichen. „Und wichtig war dann für mich auch die Arbeit mit Jugendlichen in der Diözese Innsbruck und Diözese Feldkirch. Die Natur da zu erleben, die Menschen zu erleben. Da habe ich meinen ersten Meditationskurs gehalten in Bad Schruns. (...) Ganz innig und die Stille und die

¹¹ Prof. Karlfried Graf Dürckheim (1896-1988) war ein deutscher Diplomat, Psychotherapeut und Zen-Lehrer. Zusammen mit Dr. Maria Hippus begründete er nach dem Zweiten Weltkrieg die Initiatische Therapie.

¹² Zu diesem Konzept schrieb Prof. Walter Schewe († 2009), ehemaliges Mitglied im Beirat des Trägervereins des Benediktshofes: „Das lateinische Wort ‚initium‘ = Anfang, Eingang, Beginn, ist für das Verständnis der ‚IT‘ wichtig. Ein Neuanfang, dem eine dem Menschen in seinem Kern treffende Grenzerfahrung zu Grunde liegt, die völlig neue, bisher nicht wirksame Perspektiven eröffnet. In einer existentiellen Notsituation werden nicht zunächst alle verfügbaren Widerstandskräfte mobilisiert, noch tritt Lähmung und Resignation auf, sondern ein Sich-fallen-lassen in eine schicksalhafte Macht, die uns in dieser Situation nicht verläßt. Dieses Fallenlassen ist ein elementarer Vorgang, der emotional stark erlebt wird und sich in einer ungewöhnlichen Ruhe äußert.“

Gemeinschaft, das Kreative.“ Sein Studium an der Universität Innsbruck schloß P. Ludolf mit einem Diplom in Pastoralpsychologie und mit dem Magister in Theologie ab. Das Angebot von Prof. Pio Sbandi SJ zu promovieren, nahm er nicht wahr, sondern konzentrierte sich, zurück in Gerleve, auf die Arbeit mit Jugendlichen.

Seine Jugendarbeit stellte P. Ludolf fortan unter die Überschrift „Selbsterfahrung – Seinserfahrung – Glaubenserfahrung“. Der Bauernhof der Abtei Gerleve bot ab 1977 einen wunderbaren Rahmen für diese Erfahrungen. „Er atmete ursprüngliche Natur, förderte das Bodenständige und stand im Schutz der himmelwärts



P. Ludolf bei „Tagen religiöser Orientierung“ im Haus St. Benedikt in Gerleve 1975

zeigenden Klosterburg“ schreibt P. Ludolf in der Broschüre „Meine Erlebnisse und Erfahrungen in der Abtei Gerleve und in Münster“.¹³

Es bildeten sich Gruppen aus den Osterzellen, die an von ihm angeleiteten Partnerschafts-, Hoffnungs-, Treue- und Glaubensseminaren teilnahmen.

Damit erfüllte sich P. Ludolf einen frühen Wunsch. Er wußte um die heilende Wirkung, die Gruppen den Teilnehmer(innen) bieten können. P. Ludolf besaß die Gabe, Menschen anzuleiten, eigene überzeugende Selbst-Erfahrungen zu machen. „Niemand kann sagen: ‚So bist Du‘, ‚So wirst Du‘, ‚Das machst Du‘, ‚So gelingt dein Leben‘. Sondern Du mußt für Dich gucken, was paßt und wie geht’s. Du mußt diese Erfahrungen selbst machen“, so sein Credo. Er hatte die Fähigkeit, hochkomplexe, abstrakte und differenzierte Prozesse soweit zu vereinfachen und damit verständlich zu machen, daß sie leibhaftig erfahrbar wurden. P. Ludolf führte Men-

¹³ P. Ludolf Hüsing, Meine Erfahrungen in der Seelsorge in der Abtei Gerleve und in Münster, 2017, S. 32.

schen zu innerer Freiheit und Würde, wie einige Seminarteilnehmende bezeugten. „Ludolf war es wichtig, daß wir im Hier und Jetzt leben, das wir geerdet sind.“ „Er lehrte uns im Partnerschafts-Seminar einen Konflikt, einen Streit so zu bestehen, daß jede, jeder am Ende seine Würde behielt.“ „Der tiefenpsychologisch gebildete Priester, der den Aufbruch-Geist atmete, konnte mich an den Geist Jesu anschließen.“¹⁴

P. Ludolf wußte bei seiner Arbeit den kirchlichen Rahmen, die brüderliche Gemeinschaft als Freiraum zu nutzen. Er kämpfte für echte zeitgemäße Glaubenserfahrung. Die Willensstärke P. Ludolfs, der enorme Arbeitseinsatz, seine trotzig Haltung gegen alle Widerstände erzeugten auch Spannungen mit den Mitbrüdern. Daß es dabei zu Konflikten innerhalb der Mönchsgemeinschaft kam, soll nicht verschwiegen werden. Dennoch hat er „die klösterliche Gemeinschaft nie in Frage gestellt. Ich glaube, er hat nie daran gedacht auszutreten. Er hat größten Wert darauf gelegt, immer in einer gewissen festen Beziehung zu seinem Kloster zu sein. Ja, da war er treu“, so ein Mitbruder.

Die Suche nach Wegbegleitern verließ ihn während seines ganzen Lebens nicht. Christoph Gerling, der heutige Leiter des Benediktshofes, lernte als Seminarteilnehmer in dieser Zeit P. Ludolf kennen. Er wurde in kurzer Zeit vom regelmäßigen Teilnehmer zum wichtigsten Assistenten. Nach 1981 stand der Bauernhof des Klosters P. Ludolf für seine Arbeit nicht mehr zur Verfügung. Er hörte in dieser Entscheidung Gottes Ruf: „Gründe ein Zentrum für diese Art intensiver Seelsorge außerhalb der Klostermauern.“¹⁵

Aufbruch

Für P. Ludolf begann 1981 eine Krisenzeit. Seine seelsorgliche Arbeit war ohne bauliches Zentrum – im wahrsten Sinne des

¹⁴ Aussagen von interviewten Teilnehmer(innen) an den Kursen.

¹⁵ P. Ludolf Hüsing OSB, *Meine Erlebnisse und Erfahrungen in der Seelsorge in der Abtei Gerleve und in Münster*, 2017, S. 32.

Wortes „ortlos“ geworden. Die Kurse fanden über verschiedene Orte verstreut statt: Kurse in Gerleve, in Vorarlberg, Tirol, Jütland und anderswo. Dennoch blieben ihm Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gerlever Seminare treu. Sowohl in Dänemark wie auch in Österreich waren unter den Teilnehmenden regelmäßig Jugendliche aus den in Gerleve gebildeten Gruppen. Ende der 1970er Jahre lud P. Ludolf Christoph Gerling ein, die Arbeit gemeinsam in Münster fortzusetzen. Ein erster Versuch, einen festen Ort für diese Arbeit zu etablieren, schlug fehl.

P. Ludolf bildete sich während dieser Krisenzeit fort. Er erwarb sich weitere Seelsorge-Werkzeuge an verschiedenen Orten in Angeboten der humanistischen Psychologie, z.B. Gestalttherapie, Bioenergetik, Intensives Atmen sowie Zen-Meditationskurse bei P. Hugo Makibi Enomiya-Lassalle SJ.

Erneut suchte P. Ludolf die Existenzial-psychologische Begegnungsstätte in Rütte auf. Sie wurde von 1984 bis 1986 sein Tätigkeits- und Lernort. Der Abt des Klosters Gerleve, Clemens Schmeing, stimmte dem Aufenthalt in Rütte zu. „Seinem Vertrauen verdanke ich viel“, schrieb P. Ludolf,¹⁶ und weiter: „Prof. Karlfried Graf Dürckheim und Frau Dr. Maria Hippus verdanke ich entscheidende Impulse auf dem Weg zu größerer innerer Freiheit. Sie halfen mir, herauszukommen aus der eher leibfeindlichen Atmosphäre innerkirchlicher Moral hin zum heilenden, ganzheitlichen JA Jesu Christi mit menschlichem Eins-Sein von Körper, Seele und Geist.“¹⁷

Unter anderem inspiriert durch die personale Leibarbeit entwickelte P. Ludolf bei seinem Aufenthalt im Hochschwarzwald das Konzept: „Sich neu finden im biblischen Wort und Bild“. „Dabei handelt es sich um einen ganzheitlichen Übungsweg. Durch eine besondere Kombination von Leibarbeit, dem Sich-Einlassen auf das Hören des biblischen Wortes und dem Sich-Ausdrücken sowie durch die Verbindung von Wort und Bild werden Erfahrungen

¹⁶ Ebd. S. 33.

¹⁷ Ebd.. S. 32.

möglich, die die einzelnen Elemente jeweils nur für sich genommen nicht bieten.“¹⁸ Es wurde zu einer Grundübung am Benediktshof, seiner letzten Wirkungsstätte. In Rütte traf P. Ludolf Christoph Gerling wieder. Es keimte dort erneut der Impuls auf, in Münster Fuß zu fassen und dort ein Zentrum für die gemeinsame Arbeit zu gründen. Gemeinsam konkretisierten sie die alte Idee von P. Ludolf, eine Meditations- und Begegnungsstätte in Münster zu gründen und entwickelten in Rütte ein geistiges und ökonomisches Konzept.¹⁹

Benediktshof

Am 7. April 1986 fand die Gründungsversammlung des Benediktshof e.V. statt. Zum 1. Vorsitzenden wurde P. Ludolf, zum 2. Vorsitzenden Christoph Gerling gewählt.

Heinrich Janssen, P. Ludolfs wichtiger Unterstützer und Förderer, war inzwischen Generalvikar in Münster. Er war 1986 behilflich beim Finden der Räumlichkeiten im Haus zum Guten Hirten am Mauritz-Lindenweg in Münster – ein Glücksfall.

Neben dem geistigen Gründungskonzept war die großzügige Unterstützung durch die Abtei Gerleve Basis für die ökonomische Existenz des Benediktshofes.²⁰ Mit Hilfe von Menschen, die von der Wichtigkeit der seelsorglichen Arbeit überzeugt waren, wurden die ersten Räume bewohnbar gemacht. Menschen, die teilweise noch heute, über 30 Jahre später, Verantwortung für den Benediktshof übernehmen, waren bereits damals entscheidend wichtig für die ersten Schritte der Arbeit in Münster.

Daß Franka und Christoph Gerling gemeinsam mit P. Ludolf in den Mauritz-Lindenweg einzogen, war mit entscheidend für den

¹⁸ Vgl. Steffi Hobus, P. Ludolf Hüsing OSB. Sich neu finden im biblischen Wort, Auszug 2018.

¹⁹ Christoph Gerling in einem Gespräch 2019.

²⁰ P. Ludolf Hüsing OSB, Meine Erlebnisse und Erfahrungen in der Seelsorge in der Abtei Gerleve und in Münster, 2017, S. 35.

Erfolg. Christoph Gerling war Leiter der Schule für initiatisches Leben. Als Kunsttherapeut brachte er Kreativmedien am Benediktshof ein und trug die geistliche Tagesstruktur mit. Ohne ihn wäre der Start des Benediktshofes nicht möglich gewesen. Träger des Benediktshofes ist der eingetragene gemeinnützige Verein „Benediktshof – Christliche Meditations- und Begegnungsstätte“. Der Förderverein „Benediktshofkreis“ unterstützt finanziell die Arbeit des Hofes. Darüber hinaus finanziert sich der Benediktshof durch Teilnehmerbeiträge und Spenden.

P. Ludolf wurde im ersten Programm des Hauses am Mauritz-Lindenweg als der Leiter des Zentrums für geistliche und psychologische Begleitung und Beratung vorgestellt. Er bot u. a. Einzel- und Gruppenberatung, Hinführung zu Meditation und

Der Benediktshof in Münster-Handorf heute; links das Seminarhaus in der neuen Scheune, rechts das Haupthaus.



Kontemplation, meditative Arbeit mit dem Leib, meditativen Umgang mit dem biblischen Wort und Bild an. Wesentlicher spiritueller Kern des Lebens am Benediktshof war von Beginn an der von P. Ludolf geleitete Gottesdienst. In der Chronik der ersten beiden Jahre des Benediktshofes 1986-1987 wird von der Hausgemeinschaft, einer Hausgemeinde sowie von über 200 regelmäßigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Gruppenarbeit und Einzelarbeit berichtet. Diese fanden hier ein Übungsfeld für eine zeitgemäße Glaubensform, in der sich der Christusglaube im „Hier

und Jetzt“ inkarnieren konnte. So fanden suchende Menschen einen Weg zwischen Aufbruch und Erstarrung, in der viele Gemeinden nach dem Konzil stecken geblieben waren. Der Wunsch, die stetig wachsende Nachfrage nach Angeboten des Benedikthofes auf einem Hof in der Nähe Münsters decken zu können, wurde bereits Ende 1987 formuliert.

Eine langjährige Teilnehmerin an Schulungen von P. Ludolf äußerte: „Ich hätte mich wahrscheinlich nie auf den Weg gemacht mit Meditation, Kontemplation und Selbsterfahrung. Ich bin dabei geblieben, weil es Ludolf war und ich Erfahrungen gemacht habe, die ein absolutes Vertrauen zu ihm ausgelöst haben. Der Mann will nichts Schlechtes, im Gegenteil, dem kann ich vertrauen. Der hilft Dir auf die Sprünge. Der hilft Dir, Dich zu finden. Der kann Dich begleiten in schwierigen Zeiten. Der tratscht nicht rum, der ist verlässlich, der hört zu. Der kann emotionale Achterbahnfahrten aushalten, das hält der aus, der läuft nicht weg. Der ist da.“

Acht Jahre später erfüllte sich der Wunsch, die Arbeit auf einer Hofstelle fortsetzen zu können. In den Emsauen von Münster-Handorf war eine aufgelassene Hofstelle zu erwerben: „Als er dieses verlotterte Anwesen in Handorf gekauft hatte, lud er mich ein, es anzusehen. Ich riet ihm, es ganz schnell wieder zu verkaufen. Aber wenn ich heute dahin komme, wenn ich sehe, was daraus geworden ist. (...) Das hätte er nie geschafft, wenn er nicht diesen starken Willen gehabt hätte. Man hat ihm nicht Beifall geklatscht, als er das angefangen hat“, so erzählte ein langjähriger Mitbruder P. Ludolfs von seinem ersten Eindruck der Hofstelle.

Nach umfangreichen Sanierungs- und Baumaßnahmen erfolgte 1997 der Umzug der Hausgemeinschaft und des Benedikthofes vom Mauritz-Lindenweg an die neue Adresse, Verth 41 in Münster-Handorf.

P. Ludolf – ein lebenslang Übender und Lehrender

Mit dem Umzug nach Münster-Handorf erfüllte sich für P. Ludolf sein lang gehegter Traum einer naturnahen Übungs-

stätte. Seine Arbeitskraft schien grenzenlos. Er plante, delegierte, dirigierte, organisierte, ergriff die Initiative. Es gab fast nichts auf dem Benediktshof, was nicht seine Handschrift trug. Ob es um die aktive Durchführung von Angeboten, die Gestaltung des Programms ging, Mitarbeiterführung oder die Planung von Baumaßnahmen, um das Glockenläuten, er war sich für keine Arbeit zu schade. Er war „der Motor“ des Benediktshofes. „Ludolf war ein sehr kreativer Typ, er hatte Träume, teilweise baute er Luftschlösser“, so äußerte sich ein Mitglied des Hofkreises.

Das, was P. Ludolf seit Anfang der 1970er Jahre bis zu seinem Tod seelsorglich antrieb, fand er in dem Aufsatz von P. Andreas Schönfeld SJ²¹ „Mystisches Glaubensbewußtsein und Aszese“ umfassend dargestellt. P. Schönfeld schreibt, daß die Pastoral vor der Herausforderung steht, eine Initiation in ein mystisches Glaubensbewußtsein zu leisten. „Es geht um eine Mystagogie, die von ihrem Grundansatz her integrativ sein will. Dazu muß sie in ihrer Praxis kontemplativ, leibbezogen und psychologisch ausgerichtet sein. (...) Ihre primäre Aufgabe ist es, den Menschen eine authentische Gotteserfahrung im Alltag zu erschließen. Besonders der Priester ist gerufen, ein ‚Mystagoge einer personalen Frömmigkeit‘ kraft eigener Erfahrung zu werden [Karl Rahner].²² Faktisch gilt dies jedoch für alle, die in der Seelsorge tätig sind.“ P. Ludolf kann in diesem Sinn sicherlich als „Meister-Mystagoge“ bezeichnet werden.

Seine Kraft, seine Ideen, seine Inspiration bezog P. Ludolf aus Texten, die ihn teilweise ein Leben lang begleiteten. Zu diesen Texten zählte z.B. die „Osterbotschaft“²³ von Karl Rahner SJ, die, wie er sagte, er wieder und wieder „betastet“ und „durchgekauft“

²¹ P. Andreas Schönfeld SJ, *Mystisches Glaubensbewußtsein und Aszese*, in „Geist und Leben“, 85/1 (2012), Würzburg, S. 1-15.

²² Vgl. Karl Rahner, *Einübung priesterlicher Existenz*, Freiburg u.a. 1970, S. 166.

²³ Karl Lehmann, Albert Raffelt (Hrsg.), *Karl Rahner Lesebuch*, Freiburg 2004, S. 218.

hätte. Insbesondere die „Kosmischen Gebete“ Teilhard de Chardins SJ²⁴ inspirierten ihn sehr. Das Werk Teilhard de Chardins, so schrieb P. Ludolf,²⁵ verstärkte seine geistliche Vitalität durch den „geistlichen Eros“, durch die „Erotik des Betens“. Sie entfachten in ihm die Glut, von der Jesus im Lukasevangelium spricht: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen!“ (Lk 12,49).



„Herr, Du schenkst Würde“ – Diese frohmachende Botschaft verkündete P. Ludolf in jeder Eucharistiefeier.

Intensiv setzte sich P. Ludolf auch mit den Texten von Märtyrern des 20. Jahrhunderts auseinander. Die Texte Alfred Delp's SJ, Edith Steins OCD u.a., waren für ihn geistige Nahrung sowie

²⁴ Günther Schiwy, Kosmische Gebete des Teilhard de Chardin, Hildesheim, 1986, S. 47-50.

²⁵ P. Ludolf Hüsing OSB, Meine Erlebnisse und Erfahrungen in der Seelsorge in der Abtei Gerleve und in Münster, 2017, S. 36

Inspiration für seine seelsorgerische Arbeit. So verwundert es auch nicht, daß viele dieser Texte Eingang in den Gottesdienst in der Kapelle des Hofes fanden.

P. Ludolf begann jeden Gottesdienst mit einer „Statio“. Vergleichbar mit den Mönchen im Kloster, die sich vor dem Einzug in den Kirchenraum im Kreuzgang versammeln, leitete P. Ludolf die Gottesdienstgemeinschaft an, sich vor Beginn der Eucharistiefeier persönlich in Form einer Leibspürübung zu sammeln.

„Würde“ und „Konkretheit“ waren zentrale Begriffe für P. Ludolf. Diese drücken sich in seiner Forderung aus, eine „Sinnperspektive“ zu formulieren und daran festzuhalten. Ein Wort, einen Satz zu finden, der durch das ganze Leben trägt. Diese beiden Forderungen hat jeder kennengelernt, der an Schulungen mit P. Ludolf teilgenommen hat. Es ging P. Ludolf darum, lebendige Zusammenhänge zu erspüren, und nicht zusammenhanglos, sinnlos zu leben: mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüt, mit ganzer Verstandeskraft, Augen, Mund, Ohren, Geschmack, Sprechen, Tastsinn ... Alle diese Dinge beschrieb P. Ludolf als „ausgestreckte Fühler des Herzens“. „Er war ein Mann des Herzens“, sagte ein Mann, der P. Ludolf fast 60 Jahre lang kannte.

P. Ludolf war zutiefst davon überzeugt, daß seine Arbeit Wandlungsprozesse in Gang setzte, die zu einem selbstbestimmten, authentischen Leben in größerer Freiheit führen. Er wollte Menschen von falschen Selbst- und Gottesbildern befreien. Daß ihm dieses vielfach gelungen ist, zeigen Aussagen von Personen, die P. Ludolf auf dem Benediktshof begegnet sind: „Er hat für mich das Leben lebenswert gemacht.“ „Wesentlich war ihm, daß Entwicklung nur vom Innersten her möglich ist.“ „Zu P. Ludolf konnte ich mit allem kommen, er war eine ganz ehrliche Haut.“ „Seine Aussage, als ich in tiefer perspektivloser Not zu ihm kam ‚Treibe deine Wurzeln tiefer‘ half mir, den Sinn in meinem Leben wieder zu finden.“

Doch P. Ludolf polarisierte auch. Seine Ungeduld machte ihn manchmal ungerecht. Nicht alle Menschen, die P. Ludolf begegneten, empfanden seine Strenge als hilfreich. Einige Frauen, auch

wenige Männer, berichteten von manchmal auch als barsch empfundenen Aussagen, mit denen P. Ludolf ihnen Rückmeldung gab. Von zügelloser direkter Ansprache wurde berichtet. Die Rückmeldungen auf die Begegnungen mit P. Ludolf durch weibliche Teilnehmende an Angeboten sind deutlich differenzierter als die Berichte von männlichen Teilnehmern. P. Ludolf scheute sich nicht, wenn er es für angebracht hielt, sehr konfrontativ zu argumentieren. „Kritik konnte er nur schwer ertragen.“ „Er war oft sehr dominierend. Ich habe mir oft gewünscht, daß er die Gabe entwickelt, sich etwas mehr zurück zu nehmen.“ „Aber ich habe ihn gekannt. Ich weiß, daß er es nicht so gemeint hat, wie er es ausgesprochen hat. Aber da lag so eine Ungeduld drin“, sagten Personen, die ihm nahestanden.

Einschnitt

Das Jahr 2006 stellt einen tiefen Einschnitt im Leben von P. Ludolf dar. Eine schwerwiegende Krebserkrankung wurde diagnostiziert. Ab dem Jahr 2008 veränderte die Krankheit sein Leben radikal. P. Ludolf wurde zeitweilig zum Pflegefall, was ihn jedoch nicht davon abhielt, sein seelsorgliches Wirken fortzuführen. Dank der intensiven tätigen Unterstützung durch freundschaftlich mit P. Ludolf verbundene Menschen konnte seine Pflege zwischen den erforderlichen Krankenhausaufenthalten auf dem Benediktshof geleistet werden.

Im Jahr 2006, P. Ludolf wurde 70 Jahre alt, ordnete sich der Vorstand des Benediktshofes neu. Der seit der Gründung zweite Vorsitzende Christoph Gerling wurde 1. Vorsitzender, P. Ludolf wurde dessen Stellvertreter. Im Jahr 2010 schied P. Ludolf ganz aus dem Vorstand des Benediktshofes aus und übernahm die Funktion eines Spirituals, die er bis zu seinem Lebensende 2018 beibehielt.

Für das Leitungsteam und die Hofgemeinschaft begann eine schwierige Zeit. Das Ausscheiden aus dem Vorstand fiel P. Ludolf sichtbar schwer. Nicht mehr an der Spitze der Organisation zu stehen, diese Tatsache akzeptierte der Mann, der den Gedanken

„Benediktshof“ entwickelt hatte und seit der Kindheit Selbstbehauptung geübt hatte, nur widerwillig. Teilnehmende an Angeboten des Benediktshofes erlebten jedoch weiterhin ein kooperatives Team. P. Ludolf war ein äußerst aktiver Spiritual. Er blieb nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand weiterhin kreativ. Er initiierte z.B. den Seelengarten, einen nach Art eines Bauerngartens angelegten Rosengarten mit einem zentral installierten Brunnen sowie einem Iro-Schottischen Kreuz in der Mitte. Seine Gabe, Menschen für seine vielen Ideen und Anliegen auch für eine finanzielle Unterstützung zu gewinnen, verstärkte sich in dieser Zeit. Mit seiner ihm eigenen Kontaktfähigkeit gewann er z.B. Menschen, sich verantwortlich um die auf seine Initiative neu angeschafften Bienenstöcke zu kümmern. Noch kurz vor seinem Tod besuchte er einen Steinbruch, um für seinen Plan, einen Außenaltar auf dem Hofgelände aufzustellen, nach geeignetem Material zu suchen. Ein ebenso unerfüllter Traum blieb die Errichtung eines Holzbildhauer-Ateliers.

Dank und Erinnerung

Ein Mitbruder sprach über seine Erinnerung an P. Ludolf: „Er wollte sich nicht profilieren, mit dem was er gemacht hat. Nein, das war es nicht. Er erzählte von unendlichem Leid, unter dem er schon als Kind gelitten hat. Unter dieser furchtbaren religiösen Angstmacherei. Das war seine Intention, die Menschen so weit wie möglich davon zu befreien. Ich glaube, das hat er wunderbar hingekriegt. (...) Ich habe gelernt, daß ein Streit, ein Krach, der Anfang einer sehr guten Beziehung sein kann. Das haben viele nicht auf dem Schirm. Die wissen das nicht. Die meinen, das ist eine Katastrophe. Das ist überhaupt nicht der Fall. Das kann es natürlich sein, aber in der Regel ist es die Chance, etwas richtig Gutes daraus werden zu lassen. Der Grundsatz, es darf keinen Streit geben, ist nicht richtig. Heute verfolge ich den Grundsatz: Bloß keinen Streit vermeiden.“

2018 begann ein langsamer Abschied von P. Ludolf für die vielen Menschen, die ihm begegnet waren. Er nannte diese Menschen „Weggefährtinnen und Weggefährten“. Viele von ihnen nutzten die Möglichkeit, Dankbarkeit auszudrücken, noch schwebende Konflikte anzusprechen sowie Unklarheiten zu bereinigen. Abt Laurentius Schlieker beschrieb den Abschied in seiner Ansprache beim Requiem für P. Ludolf am 15. November 2018 als „geprägt von geistiger Lebendigkeit und Klarheit, vom Wunsch, Kostbares zu schenken, von Dankbarkeit, von einem Sehen des glaubenden Herzen und dem Ankommen im Frieden. (...) In seiner Hingabe an Christus war P. Ludolf bereit zu allen Kämpfen und auch zum letzten Schritt auf Christus zu: in die große Verwandlung, in das Heimkehren ins ewige Licht.“

Die Abteikirche Gerleve war bis auf den letzten Platz und darüber hinaus gefüllt. Vom Gesang der Mönche begleitet, setzte sich ein langer Trauerzug zum Friedhof des Klosters in Bewegung. Im Kreis der verstorbenen Mitbrüder wurde P. Ludolf beigesetzt.

Ansprache von Abt Laurentius Schlieker beim Requiem

Der Tod löscht das Licht nicht aus. Er stellt die Lampe ab, weil die Sonne aufgeht (Tagore)

Der langsame Abschied von P. Ludolf war für ihn geprägt von geistiger Lebendigkeit und Klarheit, vom Wunsch Kostbares zu schenken, von Dankbarkeit, von einem Sehen des glaubenden Herzens und dem Ankommen im Frieden. Daran hat er die Vielen beteiligt, die ihn besucht haben. Im Hospiz hat er uns einen letzten Kurs gehalten. Wir wissen, daß er ein gutes Werk hinterläßt, daß er sein Leben gemeistert und den Lauf vollendet hat. Zu den Erinnerungen an ihn gehört die an die Melodie in seiner Stimme, wenn er anrief und sich meldete: „Hier ist Ludolf.“ Es war ein Doppelpunkt mitzuhören, was so viel bedeutete wie:

„Ich habe Dir was zu sagen.“ Stets in Beziehung und zugewandt zu sein war sein Lebensthema – und das, was ihn im Innersten bewegte, mitzuteilen. Nach seiner festen Überzeugung tragen wir Jesus Christus, den auferstandenen Herrn als Licht in uns, das in uns einströmt und aus uns heraus strahlt. In seiner Hingabe an Christus war P. Ludolf bereit zu allen Kämpfen und auch zum letzten Schritt auf Christus zu: in die große Verwandlung, in das Heimkehren ins ewige Licht.

Er ist gewandert, von Widerspruch zu Widerspruch, von Klärung zu Klärung: mit seinen Träumen und Wünschen, mit der Mühe, seiner Hoffnung eine Gestalt zu geben; in den großen Lebensplänen wie in der kleinen täglichen Erfüllung. P. Ludolf konnte detailreich aus seinem Leben erzählen: von seiner Kindheit und einem tief sitzenden Trauma, von der Mutter, deren hundert Lebensjahre er gern erreicht hätte, von seinem Weg als Theologiestudent ins Kloster, über seine prägenden Studienjahre in Beuron, Münster und Innsbruck, von seiner Ausbildung, die er in der Jugendarbeit bei uns in Gerleve fruchtbar machen konnte, von seiner wachsenden Erkenntnis einen eigenen Weg zu gehen, der in die geistliche Weggemeinschaft mit Christoph Gerling und den Gefährtinnen und Gefährten vor 32 Jahren zum Benediktshof führte. Diesem Ort von Meditation, Begegnung und Lernen im Glauben hat er sein Gepräge geben. Ihn trug das Vertrauen, daß sich der Mensch in seiner Ganzheit langsam wandeln kann, daß er im langen Atem der Geduld Heilung findet. Wenn sich Körper, Seele und Geist immer mehr miteinander verbinden, wird der Mensch aus seiner innersten Kraft heraus sein Leben gestalten. P. Ludolf hat sich durchgekämpft ins Vertrauen, und er durfte dankbar das Aufgehen seiner guten Saat erleben. Er kannte die eigenen Grenzen, auch die Last, zu der man sich selbst und anderen wird und zum Hindernis zum Glücklichen Sein, und er ermutigte jene, die er begleitet hat, durch alle Enttäuschungen hindurch Liebende zu werden und zu bleiben. Alle, die P. Ludolf nahe waren, die ihm viel verdanken, die auch mit ihm gerungen und gekämpft haben – ohne das ging es bei ihm

nicht –, sie tragen im Herzen weiter, was er als Priester und Mönch, der er immer bleiben wollte, verkündigt hat, woraus er leben wollte und wie es für ihn im Leib konkret erfahrbar wurde. Durch Jahrzehnte hindurch bis zum Ende haben junge Menschen zu ihm gefunden, die er begleitet, in die Stille geführt und zum Gespräch ermutigt, zum gemeinsamen Handeln angestiftet hat und die er mit dem Benediktshof als menschliche und geistliche Heimat verbinden konnte. In seinem Wirken hat er zur Gestaltung heutigen kirchlichen Lebens Impulse gegeben.

Da wir Menschen versehrt und zerbrechlich sind, hat P. Ludolf darauf geachtet, daß wir nicht immer stark sein müssen, vielmehr voll Vertrauen auf Gottes unbedingte Liebestreue zugehen dürfen, so wie im Gleichnis der verlorene Sohn in die rettende, alles bereinigende Umarmung seines Vaters zurückkehrt. P. Ludolf fand sich auch in einem Lied von Huub Oosterhuis wieder, das er gerne sang: *Der mich trug auf Adlers Flügeln – der mich hat geworfen in die Weite! Und als ich kreischend fiel mich aufgefangen mit den Schwingen und wieder hoch mich warf, bis daß ich fliegen konnte aus eigener Kraft.* In der existenziellen seelsorglichen Arbeit wird erfahrbar, daß wir nicht ohne Angst unseren Weg gehen, nicht ohne tiefen Fall, nicht ohne Tränen und Schreien, dennoch sind wir aufgefangen wie im Netz unter dem Trapez. Aufgefangen mit den Schwingen: mitten im Fallen Zuversicht, mitten im Sturz die Gewißheit: Das ist nicht das Ende. Mitten in der Not die Zusage: Du bist bei mir. *Und wieder hoch mich warf – bis daß ich fliegen konnte aus eigener Kraft.* Wieder und wieder üben, bis es klappt. Welche Erfahrung mit sich selbst und mit Gott! Was für ein Vertrauen, daß Gott dich und mich trägt – wo ER uns doch zum Fallen brachte – mich geworfen in die Weite. Menschen werden herausgerissen aus ihren gewohnten Bahnen, aus vertrauten Bindungen – und müssen lernen, ihre eigenen Flügel zu gebrauchen. Für diese Menschen war P. Ludolf da. Er lud sie ein, sich auf die Arbeit im Benediktshof einzulassen, um bei allen Schwierigkeiten gerade im Fallen und sich Fallen-lassen zu er-

fahren, daß sie nicht an einem Felsen zerschellen, sondern aufgefassen und getragen sind.

P. Ludolf war zuweilen anstrengend in der Vermittlung seiner Entdeckungen und Vorstellungen. Seine guten Ratschläge waren eigentlich Forderungen. Aber in ihnen steckte oft eine Inspiration, die sich weiterentfalten konnte. Wichtiger als alles eigene Tun ist die Kraft des Heiligen Geistes, die Ludolf sinnenhaft verstand: diese Kraft strahlt in alle Zellen des Körpers hinein und bringt den ganzen Menschen, also körperlich, seelisch und geistig, in Bewegung. Und diese Kraft ist keine Idee, sondern erweist sich als die Liebe einer Person: des auferstandenen Christus. Um etwas von dieser Kraft zu spüren, muß der Mensch lernen, in seinem Leib zu Hause zu sein, sich immer wie ein Anfänger in diese Kraft hinein üben, für sie wach sein, sie erspüren, mit dieser Kraft die eigene Umwelt beeinflussen und verändernd gestalten. Und wenn er tausendmal am Tag aus der Kraft herausfallen würde: er würde stets zurückkehren in das unbedingte Vertrauen, in die alles durchdringende göttliche Gegenwart. Dieses Vertrauen ist P. Ludolfs Vermächtnis, dazu seine Liebe zum regelmäßigen Gebet, zu den Psalmen, zur Eucharistie und Kommunion, die für ihn das Wichtigste war. Als er noch sprechen konnte, sagte er: „Christus liebt in uns, unabhängig von dem, was wir spüren.“

Zum heutigen Evangelientext von der Begegnung der Jüngerinnen und Jünger mit dem Auferstandenen (Johannes 20, 24-29) schrieb P. Ludolf einmal: *Der Auferstandene kommt jetzt durch alles Verschlussene, durch alle Ängste hindurch in mein Innerstes. Er tritt in meine Mitte. Ich weiß nicht, wie mir geschieht. Er sagt: Friede ist mit dir, fürchte dich nicht. Er zeigt mir seine Wunden. Er hat das Tor des Todes durchschritten, den Tod überwunden. Er lebt wirklich. Jetzt, hier in mir. Auch ich werde erleben, daß aus allen Wunden Heilkräfte fließen. Und ich kann seine Hand nehmen und sie auf meine Wunde legen. Er läßt im Atem sein ewiges Leben in mich hineinfließen. Und im Atmen glaube ich ganz real, daß er mich im Einatem gleichsam innerlich umarmt und ich mich im Ausatem zu ihm hin loslasse. „Du in mir – ich in*

dir“, so kannst du beten. Und durch dieses unbedingte Geliebtsein empfängst du die Kraft zu vergeben, aus Verstrickung zu lösen, zu heilen, wo verwundet wurde, Vertrauen zu schenken, wo Mißtrauen lähmt. Verweile dort, wo du berührt bist. Welche Würde schenkt uns der Auferstandene – in jedem Augenblick! Wenn ich Ja sage zu diesem Geschenk, bin ich gerade in meiner Ohnmacht stark. Das ist die Torheit der grenzenlosen Liebe Jesu bis zum Kreuz, durch das Kreuz hindurch. Der Tod ist entlarvt als Tor ins ewige Leben. Leibhaftige Auferstehung besagt, daß Gott aus all unseren Lebensbruchstücken – mit unserer vollen Einwilligung – ein Ganzes macht, daß er uns ganz zu uns selbst kommen läßt, in dem wir zu den anderen und zu ihm finden.

Dank Dir, lieber Ludolf, für alles was Du geschenkt hast!
Lebe in Christus!

**Aus der Gedenkansprache von Christoph Gerling für P. Ludolf
am 9. Dezember 2018**

Im heutigen Lesungstext haben wir gehört, wie im Buch Baruch Jerusalem zugesprochen wird: „Leg ab das Kleid deiner Trauer und deines Elends, und bekleide dich mit dem Schmuck der Herrlichkeit, die Gott dir für immer verleiht.“ Das sind schon gewaltige Worte. Mich erinnern diese Worte an ein Gespräch mit Ludolf. In dem Gespräch entschied er, daß er sich keiner weiteren Operation unterziehen wollte. Damit stand fest, daß er in absehbarer Zeit sterben werde. Er sagte zu mir: „Christoph, alles was war, dürfen wir loslassen. Es ist vorbei. Es ist richtig und gut, sich nach vorne auszurichten, und ich werde bald eingehen in die Herrlichkeit Gottes.“ Diese Worte sprechen von einer tiefen Zuversicht im Angesicht des Todes.

Im Evangelium hörten wir von der Berufung des Johannes, der in die Gegend am Jordan zog und dort überall Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden verkündigte. Er war ein starker Mann des Wortes. Im Prolog des Johannesevangeliums lesen wir

zu Johannes dem Täufer: „Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war; sein Name war Johannes. Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht. ... Er rief: ... Er, der nach mir kommt, ist mir voraus, weil er vor mir war. Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade. ... Die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus. ... Der einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“

Wie Johannes war Ludolf auch ein starker Mann des Wortes, an ihn wollen wir jetzt besonders denken und ihm danken. Und wir kommen hier zusammen, um unsere Überzeugung und unseren Glauben zum Ausdruck zu bringen, daß wir eingebettet sind in die göttliche Gegenwart, wie sie uns Jesus Christus vermittelt hat.

Ein persönlicher Einblick

Es gab zwischen Ludolf und mir mal wieder eine heftige Auseinandersetzung (1985). Ludolf war jemand, der sehr genaue Vorstellungen hatte, wie etwas zu sein hat, und andere Menschen motivieren konnte, seine genauen Vorstellungen und Visionen konkret umzusetzen.

Ich bin eher jemand, der gerne erst einmal abwartet, um zu schauen, wie etwas vielleicht sein oder werden könnte und in Situationen, die schwierig oder sogar verfahren zu sein scheinen, doch eine Möglichkeit entwickeln kann, eine gemeinsame Lösung zu finden. Ich, eher ruhig und abwartend, Ludolf dynamisch aktiv und fordernd.

Ich weiß nicht mehr genau, worum es in dieser Auseinandersetzung ging, aber mir reichte es, mich immer wieder mit Ludolf auseinanderzusetzen zu müssen. Mir war in diesem Moment ganz klar: „Ludolf, es geht für mich nicht mehr mit uns beiden, ich möchte mich von dir trennen“. Zu dem Zeitpunkt kannten wir

uns acht Jahre, und eine solche Situation hatte es vorher und hat es später nicht mehr gegeben.

Wir konnten beide die folgende Nacht nicht schlafen, mir ging es aber gut mit dieser Entscheidung. Als wir uns am nächsten Vormittag wieder trafen – wir waren beide noch sehr betroffen – sagte Ludolf zu mir: „Christoph, ich kann dich schon verstehen, aber ich kann nicht anders, ich bin so.“

Es kam von ihm keine Entschuldigung, die ich aufgrund unserer Auseinandersetzung von ihm erwartet hatte, aber die Art und Weise, wie Ludolf mit meiner Entscheidung umging und wie er mir sagte, daß er nicht anders konnte, sondern so ist, hatte damals in mir eine neue Tür geöffnet, das war für uns beide ein Neuanfang, aus dem letztlich der Benediktshof entsprang.

Konkret ist der Benediktshof am 7. April 1986 durch eine konstituierende Sitzung mit acht Mitgliedern rechtlich ins Leben gerufen worden. Ludolfs Vision von einem Seelsorgezentrum, das die Menschen in der Tiefe ihres Wesens erreicht: Am 4. November 1986 wurde sie für ihn und uns Wirklichkeit.



Am 23. August 2014 wurde der Grundstein für die neue Scheune gelegt. V.l.n.r.: Angela Angenendt-Asdonk, Abt Laurentius, Christoph Gerling, P. Ludolf.

Ausblick und Perspektiven für den Benediktshof

In den letzten Wochen bin ich immer wieder gefragt worden: „Wie geht es mit dem Benediktshof jetzt, wo Ludolf nicht mehr da ist, weiter?“ Und es schwang eine wirkliche Unsicherheit über die Zukunft des Benediktshofes in dieser Frage mit. Mich läßt diese Frage ganz ruhig. Der Benediktshof ist nicht mein Hof. In der Auseinandersetzung mit Ludolf, von der ich vorhin erzählte, in der sich in mir eine Tür geöffnet hat, die mir ermöglichte, mit Ludolf den Benediktshof zu gründen, schwang etwas oder jemand Drittes mit. Dürckheim sprach in diesem Zusammenhang von dem Numinosen oder dem Göttlichen. Für mich ist es das Göttliche oder Gott, das sich mir in der Person Jesu Christi auf eine besondere Weise erschließt. Jesus sagt: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. Ich bin davon überzeugt: *Er wirkt und gestaltet in dem Beziehungsraum Benediktshof mit.* Ludolf sprach in diesem Zusammenhang vom Grundstein Jesus Christus.

In unserer Satzung, die wir 2010 erneuert haben, ist das ausdrücklich formuliert. Wir haben einen gut funktionierenden Trägerverein, ebenso einen gut funktionierenden Vorstand, die Hofbewohner tragen den Hof auf eine ganz besondere Weise mit, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowohl in unserer inhaltlichen Arbeit wie in unseren Verwaltungs- und Hauswirtschaftsbereichen, alle Mitglieder der Kerngruppen, der gesamte Förderverein mit Vorstand und seinen Mitgliedern, alle ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer und ganz besonders unsere Gäste und Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer. Sie, oder besser, wir alle sind Bausteine des Benediktshofes. Und das Besondere ist: Wir sind nicht allein! Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. An dieser Stelle möchte ich Ludolf ausdrücklich danken, daß er sein ganzes Leben und damit seine tiefe Prägung, die er durch seine Beziehung zu Jesus Christus erfahren hat, in den Dienst des Benediktshofes gestellt hat. Er und alle Verstorbenen, die mit dem Benediktshof

verbunden waren, werden auf ihre besondere Weise mitwirken, daß der Benediktshof weiterhin ein Raum der Begegnung und Heilung bleibt. Und jeder hier in diesem Raum kann auf seine Weise sich auf den Benediktshof einlassen und ihn mitgestalten, so daß er immer mehr ein Ort wird, wo Menschen miteinander unterwegs sind, um Zeuge des Überweltlichen in der Welt zu werden.

Wir sind in der Adventszeit: Zum Abschluß möchte ich Ludolf zu Wort kommen lassen. Ich zitiere aus seinem Adventbrief aus dem Jahr 2012:

„Was könnten wir als Benediktshofgemeinschaft, der doch viele sich zugehörig fühlen, in dieser Welt zum großen Leben hin bewegen, wenn wir aus diesem göttlichen Wurzelgrund, aus unserem göttlichen Ursprung heraus lebten! Wenn wir konsequent auf das Ziel ‚ewige Neugeburt‘ hin leben! Und zwar ganz konkret, bis ins Leibliche hinein. Alles abstrakte Erkennen ist welches Zeug, wenn es nicht konkret wird. Wenn es aber verwandelnd in die Alltagsrealität eingreift und so anschaulich und sinnlich wird zum Besseren hin, kann es reiche Frucht bringen.

Diese Konkretion, die Einfleischung des Ja wird so schön besungen im vertrauten Lied aus unserem Gotteslob (Nr. 457): ‚Suchen und fragen, hoffen und sehn, miteinander glauben und sich verstehn, lachen, sich öffnen, tanzen, befreien, ... auf unsere Armut läßt Gott sich ein. ... Planen und bauen, Neuland begehn, Leben für viele, Brot sein und Wein. So spricht Gott sein Ja, so stirbt unser Nein.‘“

